

Predigt am 23. Sonntag nach dem Trinitatisfest

3.11.2024

Textgrundlage: Römer 13,1-7

Als Lesung und Predigttext hören wir heute auf Worte des Apostels Paulus. Er schreibt diese Worte im 1. Jahrhundert nach Christus, in einer Welt in der es keine parlamentarischen Demokratien gibt.

Er schreibt diese Worte in einer Zeit, in der alles, einschließlich die Frage der Religionsausübung, durch den Kaiser in Rom bestimmt und reguliert wurde. Er schreibt diese Worte mit Sorge um die Existenz der ersten christlichen Gemeinde in Rom.

Paulus schreibt im 13. Kapitel des Römerbriefs folgendes:

Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet. 2 Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes; die ihr aber widerstreben, ziehen sich selbst das Urteil zu. 3 Denn vor denen, die Gewalt haben, muss man sich nicht fürchten wegen guter, sondern wegen böser Werke. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes; so wirst du Lob von ihr erhalten. 4 Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zugut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst: Sie ist Gottes Dienerin und vollzieht das Strafgericht an dem, der Böses tut. 5 Darum ist es notwendig, sich unterzuordnen, nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen. 6 Deshalb zahlt ihr ja auch Steuer; denn sie sind Gottes Diener, auf diesen Dienst ständig bedacht. 7 So gebt nun jedem, was ihr schuldig seid: Steuer, dem die Steuer gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt.

Friede sei mit euch und Gnade, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Wenn Eltern Kindern Ratschläge geben, gute Ratschläge für ihre Kinder, dann geschieht das oft aus Sorge – und weil sie es gut meinen. Wir Kinder hören das nicht so gern und wir hören auch nicht immer die Sorge heraus, weil sie eben nicht als solche artikuliert wird, aber wenn Eltern Kindern Tipps und guten Rat geben, steckt dahinter meistens Sorge, manchmal Angst.

Paulus hatte keine Kinder, aber er hatte seine Gemeinden und manchmal behandelt er sie wie Kinder und gibt gut gemeinte Ratschläge - so wie heute

Und wie bei einem gut mit Rat geschlagenem Kind regt sich in mir Widerstand, wenn ich Paulus höre: Jedermann sei untertan der Obrigkeit. Es regt sich kindlicher und christlicher und bürgerlicher Widerstand in mir, wenn ich das höre und doch will ich Paulus zugestehen: Er meint es gut und: er macht sich Sorgen!

Paulus sorgt sich um die Christen in Rom.

Denn wer nicht die hohen Abgaben und Steuern für Christen zahlen kann (oder will), wird hart bestraft.

Paulus Rat: Wenn ihr euch anlegt mit den römischen Beamten, hat das böse Folgen für euch und andere Christen, deshalb gebt dem Kaiser einfach, was dem Kaiser ist, Steuern gebt ihm, aber die Ehre gebt Gott und die Ehrfurcht die habt auch nur vor ihm.

Paulus meint es gut und: er macht sich Sorgen. Hier klingt das väterlich, aber ein Kapitel vorher klang das so: Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Ja, ihr wisst, was gut und was böse ist, ihr könnt das unterscheiden.

Darin steckt doch mehr Vertrauen in unser Urteilsvermögen. Also urteile ich und sage: Ich hab Verständnis für die Situation vor 2000 Jahren, aber einverstanden bin ich deshalb noch lange nicht. Steuern rauf und am besten noch höher für jene, die Christen sind? Und dann soll ich glauben, dass das Gottes Diener sind und mich einfach fügen? Es ist nicht leicht, sich hineinzusetzen in das, was damals war. Ich unterstelle jetzt Paulus einfach mal Gutes, er wollte nur das Beste für die Gemeinde und ich unterstelle ihm nicht, dass er so etwas wie einen Kadavergehorsam predigte.

Ein bitterer Fakt bleibt: Diese Bibelstelle ist nicht nur einmal in der Geschichte missbraucht worden.

Mit meinem Blick des 21. Jahrhunderts, der Paulus väterliche Sorge und Wohlwollen gegenüber der Gemeinde unterstellt, mit diesem Blick fallen mir noch zwei Dinge auf (neben meinen Widerständen). Zwei paulinische Argumente, die auch heute helfen, wenn sich die Frage stellt: Wie umgehen, mit der sogenannten Obrigkeit, die heute und hier eine parlamentarische Demokratie ist und von der ich selbst ein Teil bin und kein Gegenüber, schon gar keine Untergebene. Wie lebe ich als Christin in meinem Land und wann wäre es Zeit aufzubegehren, Widerstand zu leisten, zivilen Ungehorsam wenigstens?!

Argument eins: Gott ist Gott und die Regierung ist die Regierung. Verwechsel das eine nicht mit dem anderen, sagt Paulus, und das gilt auch heute noch. Regierungen, die gottgleich verehrt werden wollen, sind keine guten. Ganz egal, ob sie gewählt oder geerbt wurden. Und andersherum: ein Gott, der sich anmaßt, staatliche Regelungen treffen zu wollen, ist auch kein guter Gott. Und eine Religion, die mit religiösen Regeln einen Staat organisieren will, sollte mindestens kritisch hinterfragt werden.

Daraus folgt: Gebt dem Kaiser oder eurer Regierung, was dem Kaiser ist und gebt Gott, was Gottes ist. Wobei es viel, viel einfacher ist, zu wissen, was der Regierung zu geben ist (ich sag nur Steuern!), was wir aber Gott geben sollen, das ist gar nicht so einfach zu beantworten. Paulus nennt es so leichtthin: Furcht und Ehre. Ehre sei Gott in der Höhe..., ihr erinnert euch, und dazu noch Ehrfurcht... ich lass das hier mal bewusst offen und stelle neben das erste (Verwechsel Gott und die Regierung nicht) noch das zweite Argument.

Eine gute Regierung, eine gute Obrigkeit erkennt man daran, dass sie Gutes will für ihre – ich sag jetzt einfach mal – Bürger und Bürgerinnen. „Sie ist Gottes Dienerin, **dir** zugut“, so beschreibt das Paulus. Und wenn sie das nicht ist, wenn sie diesem Ideal einer guten Obrigkeit nicht mehr entspricht, dann – und das

lehrt uns die Geschichte und das zeigt uns auch die Gegenwart – dann ist es Zeit für Widerstand und Ungehorsam.

Hier in Deutschland liegen die Jahre in denen Widerstand so wichtig war schon Jahrzehnte zurück: Widerstand gegen das dritte Reich und Widerstand gegen die DDR-Diktatur. Ganz unterschiedliche Regime, ganz unterschiedliches Unrecht, und sie endeten auch ganz verschieden.

Gemeinsam war beiden, dass es nicht viele gab, die Widerstand leisteten, es waren Christen darunter, aber auch nicht alle, im Gegenteil, oft nur wenige.

Ihren Mut, ihre innere Stärke bewundere ich - die Schwäche der anderen ist mir aber nicht unbekannt.

Und heute? Braucht unsere Demokratie Widerstand oder Unterstützung? Oder beides?

Sie ist besser als jede Diktatur - ich hoffe, da sind wir uns einig. Und doch leben auch in unserem Land Menschen menschenunwürdig, gehen Kinder ungefrühstückt zur Schule, werden Alte in die Armut gedrängt und Menschen wegen ihrer Homosexualität diskriminiert.

Fakt am Rande: wär das hier eine Diktatur, könnte ich euch dieses nicht predigen.

Doch ich frage mich und Euch: ist das nicht schon zu politisch für einen Sonntagsgottesdienst?

Ich denke nein, denn ich bin ja Bürgerin dieses Staates - das ziehe ich nicht aus, bevor ich den Talar anziehe und ihr habt es hoffentlich auch nicht getan heute morgen.

Als Christen sind wir natürlich auch BürgerInnen - wir sind es und sind es weder besser noch schlechter als andere, die nicht oder anders glauben als wir. Uns unterscheidet eigentlich nichts, äußerlich schon gar nicht.

Innerlich aber dann doch: als Christen glauben wir an den Retter der Welt - der steckt bei uns im Namen: Christus. Der Name ist Programm!

Jesus heißt übersetzt: Gott rettet. Und wir Christen glauben, dass Gott in der Gestalt von Jesus Christus die Welt gerettet hat.

Im Namen Jesu sollen sich beugen alle Knie, von denen die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen sollen bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters. So sagt es Paulus im Phillipperbrief.

(Fun fact: ich zitiere Paulus, aber Paulus zitiert ein Lied, das er selbst in einer Gemeinde gelernt hat.

"Über" den Glauben lässt sich gut reden, aber "vom" Glauben muss man singen)

Wir glauben also, glauben daran, dass Gott einen Plan hat für die ganze Welt. Wir glauben, Gott ist für alle da - für jeden und jede einzelne.

D.h.: Gott sind Grenzen egal - unser Glaube ist grenzenlos, wortwörtlich.

Hier sprengt der Glaube jede Politik. Denn die "Polis", das war von Anfang an der umgrenzte Bereich.

Angefangen hat es mit einer Stadt, aber dazu gehörten schon immer auch die Dörfer drumherum. Daraus wurden Länder und Nationen und das Prinzip war und ist: wer innerhalb ist, der darf mitbestimmen. Wer außerhalb ist, nicht.

Das ist ein gutes Prinzip - es ist bescheiden. Es beansprucht nicht, dass seine Regeln für alle gut und richtig sind, sondern nur für die drinnen.

Politik wird nie - ich wiederhole: Politik wird niemals für alle gemacht! Das Christentum ist immer - ich wiederhole: wir Christen sind immer für alle da!

Oder um es mit Goethes Faust zu sagen: "Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust", nämlich Welt und Ewigkeit.

Faust jammert darüber, weil er meint, er muss sich entscheiden. Ich denke, wir müssen uns nicht entscheiden.

Es gibt kein Problem, wenn man die Geister unterscheiden kann.

So gesehen, haben das Problem, die Sorge haben nur Machthaber. Und eigentlich ist es eine Angst, nämlich die: in Wahrheit gar nicht mächtig zu sein, wenn ich nicht alles (und jeden) beherrsche.

Als Christ kann ich darüber nur schmunzeln, weil mir der Allmächtige gesagt hat: Lass dir an meiner Gnade genüge sein, denn meine Macht (meine ganze, große Allmacht), sie ist den Schwachen mächtig.

Wer das glaubt, wer glaubt, dass seine Kraft von jemand anderem herkommt - und wieder zu ihm zurück geht! Wer das glaubt, der übernimmt auch politisch gern Verantwortung, übernimmt die Macht, die ihm andere durch Wahlen geben und gibt sie ab, wenn ein oder eine andere gewählt werden.

Im alten Rom wurde kein Parlament gewählt, sondern ein Kaiser, und die ersten römischen Kaiser haben die Christen unterdrückt, auch brutal verfolgt - sie haben Gewalt mit Macht verwechselt. Gegenüber der staatlichen Gewalt zeigte sich die ganze Schwäche der Christen: sie haben weiter geglaubt - im Grunde bis heute. Was für eine komische Schwäche, die alle Mächtigen überlebt und überdauert - müsste man das nicht eigentlich Stärke nennen? Nenn es wie du willst, aber glaube!

Denn unser Glauben gibt uns etwas, das uns aushalten lässt - und zwar beides: Macht und Ohnmacht - er gibt uns einen inneren Frieden, ja mehr noch, die größte Kraft, die denkbar ist, nämlich die Liebe Gottes, die erschienen ist in Jesus Christus - durch den wir Gottes Kinder heißen und wir sind es auch. Amen.

Pfrn. Juliane Rumpel & Pfr. Thomas Thieme, im November 2024